



NICHOLE BERNIER

Wolken- tänzerin

ROMAN

List

Eins

Seit jeher schwang sich die George Washington Bridge elegant und monumental über den Hudson, hing scheinbar wie am seidenen Faden an ihren gewaltigen Pfeilern über dem Wasser. Kate betrachtete die langen dünnen Drahtseile, die am Autofenster vorbeischnitten, während ihr Mann Richtung Osten über die Hängebrücke fuhr. Es war ein optimistischer Vertrauensbeweis, wie jede Platte, jede Strebe und jeder Träger – entgegen aller Vernunft – der Schwerkraft die Stirn boten.

Die Sonne brannte, ihre Strahlen glitzerten auf der Brücke und brachen sich auf dem Fluss. Die Autofahrer schirmten ihre Augen ab und starrten genau wie Kate auf das unter ihnen liegende Manhattan. Kate wusste nicht, was die anderen erwarteten. Rauchsäulen? Arabische Schriftzeichen am Himmel?

Sie jedenfalls erwartete dort, wo die Türme einst standen, irgendein sichtbares Zeichen der Tragödie.

Dann blickte sie Richtung Queens, auch wenn man aus dieser Entfernung unmöglich den Schauplatz sehen konnte. Nur wenige sahen überhaupt noch dorthin, doch für sie würde der Ort immer unvergessen bleiben.

Sie hatten die Brücke beinahe überquert, und Kate stieß die angehaltene Luft aus. Chris sah zu ihr herüber, doch sie schaute weiterhin möglichst unbeteiligt zum Fenster hinaus, in der Hoffnung, er würde ihr die Teilnahmslosigkeit abnehmen. Die feuchten Hände hatte sie in ihrem Schoß verschränkt.

Er sah in den Rückspiegel. Die Kinder schliefen noch.

»Arbeitet Dave schon wieder?«

Seine Stimme war leise und klang ernst, wie bei jemandem, der über eine schlechte Diagnose spricht.

Kate legte einen Fuß auf das Armaturenbrett.

»Seit ein paar Monaten. Seine Firma hat ihm so viel Zeit gegeben, wie er brauchte.«

Chris nickte zufrieden. Es war richtig von der Firma, und es gefiel ihm, wenn man etwas ohne großes Aufheben richtig machte.

»Wie regelt er das mit den Kindern? Hatte sie Familie in der Nähe?«

»Nein, es gibt niemanden.«

Der kühler Luftstrom aus der Lüftung verursachte eine Gänsehaut auf ihrem Bein.

»Er hat über eine Agentur ein Kindermädchen gefunden.«

»Es ist komisch, sich Elizabeths Kinder mit einem Kindermädchen vorzustellen.«

Das war auch ihr erster Gedanke gewesen. Als würde Starköchin Julia Child das Kochen an eine Haushälterin abgeben.

»Das machen doch viele, Chris. Nicht alle bleiben zu Hause bei ihren Kindern.«

Er sah sie unsicher an, als versuchte er einzuschätzen, was hinter ihrer Bemerkung stecken konnte.

»Du weißt, dass ich das nicht gemeint habe, Kate.«

Sie wandte sich wieder zum Fenster und rieb sich die Augen, als würden sie jucken. Ein Kindermädchen in Elizabeth Martins Haus. Es waren nicht die offensichtlichen Dinge, die sie am meisten mitnahmen – der Nachruf, die Trauerfeier, selbst der Anblick des Absturzortes, ein verkohltes Loch in Queens, das aussah, als könnte dort nie wieder etwas entstehen. Die Nebensächlichkeiten waren viel mächtiger. Eine angebrochene Packung Babymilchpul-

ver auf der Arbeitsplatte in der Küche der Martins, als sie das erste Mal vorbeigekommen war, um auszuhelfen. Zu hören, dass Jonah vor ein paar Wochen seinen ersten Zahn verloren und Dave vergessen hatte, es der Zahnfee zu erzählen. Das waren die Kleinigkeiten, die manchen Tagen diesen dumpfen Schmerz verliehen, den Kate sich weder erklären noch abschütteln konnte.

Ein Schild wies auf die Abzweigung nach Connecticut hin. Falls dieser nächste Highway weniger verstopft sein sollte als die anderen, würden sie nur noch eine Stunde brauchen. In den zwei Jahren, seit sie nach Washington, D.C. gezogen waren, hatten sie noch keine optimale Uhrzeit für die Fahrt gefunden, der Verkehr auf dem Nordost-Korridor war zu jeder Tages- und Nachtzeit schrecklich. Am Abend würden sie ein Hotel an der Grenze zu Massachusetts suchen und am Morgen die erste Fähre zur Insel nehmen, diesen Sommer für sieben Wochen anstelle der üblichen zwei. Falls Chris dem nur zugestimmt hatte, weil er wusste, wie sehr Kate diese Zeit brauchte, so hatte er es sich nicht anmerken lassen. Und sie sagte nichts.

Dave hatte gefragt, ob sie auf der Durchreise vorbeikommen könnten, um die Truhe abzuholen. Kate konnte sich nicht vorstellen, sie mit in den Urlaub zu nehmen, doch Dave Martin hatte jetzt diese Wirkung auf Menschen: Sie waren hilfsbereit, sie änderten ihre Pläne, sie richteten sich nach ihm.

Es war das erste Mal, dass sie sich mit den Kindern, aber ohne Elizabeth trafen. Kate und Chris hatten James und Piper nicht mitgenommen, als sie zur Beerdigung hochgefahren waren, eine bedrückende Szenerie, die noch trauriger wurde, als der Säugling in der ersten Reihe sabberte und die Ärmchen nach dem Foto seiner Mutter auf der Staffelei ausstreckte. Nun würden die Kinder zusammen spie-

len wie in alten Zeiten, doch die Erwachsenen mussten in ungewohnte Rollen schlüpfen. Dave wäre Gastgeber und Gastgeberin zugleich, Kate nur ein höflicher Gast in der Küche. Er würde vielleicht das Baby auf der Hüfte Schaukeln, während er das Essen auftat und Milch in kleine Tassen goss, und Kate würde ihre Hilfe anbieten und sich dabei alle Mühe geben, es nicht so aussehen zu lassen, als stelle sie seine Kompetenz in Frage. Sie war jetzt der einzige soziale Kitt für die Männer, die sich stets nur wegen ihrer Ehefrauen getroffen hatten, und jemand müsste auch bei den Kindern das Sagen haben. *Wir beschmeißen unsere Freunde nicht mit Sand und Warum wechseln wir uns nicht ab mit dem Bagger?* Das war Elizabeths Aufgabe gewesen.

Alles war Elizabeths Aufgabe gewesen.

Während Chris den Wagen von der Interstate auf den Highway steuerte, zog Kate die Nachricht heraus, die der Notar ihr als einzigen Anhaltspunkt geschickt hatte. Die gleichmäßige Handschrift erinnerte an die auf Elizabeths Arbeitsplatte verstreuten To-do-Listen, scheinbar wahllos notierte Aufgaben, die zu erledigen waren, und Einkaufszettel. In Schönschrift schlängelten sie sich über das Papier. Ein kleiner antiker Schlüssel war mit Klebeband an der Karte befestigt. *Ich würde der Auflistung der besonderen Vermächtnisse im Testament gern noch etwas hinzufügen. Bitte ändern Sie sie so, dass Katherine Spenser die Truhe mit meinen Tagebüchern erhält. Erklären Sie bitte in der entsprechenden juristischen Terminologie, dass ich sie ihr hinterlasse, weil sie ein unvoreingenommener und feinfühligere Mensch ist und wissen wird, was mit ihnen gemacht werden soll, und bitten Sie sie, vorne anzufangen. Ich bringe bald noch einen Brief für sie vorbei, der beiliegen soll.*



Je näher sie Connecticut kamen, umso weniger Gerümpel fand sich am Straßenrand. Alte Reifen und zurückgelassene Elektrogeräte wichen Birken, Azaleen und kleinen Tieren, die überfahren worden waren. Bäume säumten den Mittelstreifen, als wären sie die Wachposten der Vororte. Die Sonne hatte nicht nachgelassen, und Kates Sonnenbrille richtete nicht viel gegen das grelle Licht aus. Es ließ die Kopfschmerzen erneut aufflackern, die sie schon seit gestern mal mehr, mal weniger verspürte. Zweitageskopfschmerzen. Gehirntumor, dachte sie. Augenkrebs. Aneurysma.

Sie kurbelte das Fenster ein wenig herunter. Nicht heute. Eine warme Brise reinigte die verbrauchte Luft und ver-scheuchte den Geruch alter Erdnussbuttersandwiches.

Jedes Mal wenn sie Elizabeths Nachricht las, fiel ihr et-was anderes auf, eine Bemerkung jedoch besonders. Es war nicht so sehr die Tatsache, dass Elizabeth Tagebuch geführt hatte, obwohl sie das erstaunte, oder ihre Verwun-derung darüber, was eine so unkomplizierte Person ge-schrieben haben mochte. *Heute habe ich Jonah und Anna davon überzeugen können, Truthahn-Sandwiches mit zur Schule zu nehmen.* Auch nicht die Erkenntnis, dass Eliza-beth Angst vorm Fliegen gehabt hatte. Kate wusste auch davon, aber dass sie deshalb vor ihrer Reise ihr Testament ergänzte? Es war auch nicht der Widerspruch, dass sie zwar gewissenhaft genug gewesen war, eine Treuhänderin für ihre Tagebücher einzusetzen, jedoch nie den angekün-digten Brief geschrieben hatte, der ihre Absichten verdeut-lichen sollte. Was Kate am meisten auffiel, war die Wahl eines einzigen Wortes – *feinfühlig*. Nicht unbedingt ein Be-griff, mit dem viele Menschen Kate beschreiben würden. Selbst Elizabeth gegenüber, die sie in ihrem Alltag als Mut-ter am häufigsten getroffen hatte, war sie nicht die Fein-

fühligkeit in Person gewesen. Doch Elizabeth hatte sie offenbar so gesehen. Jedes Mal wenn Kate daran dachte, fühlte sie sich, als hätte sie etwas verloren, von dem sie nicht einmal gewusst hatte, dass sie es besaß, ein nicht freigerubbeltes Los, das man Jahre zu spät findet, ein Volltreffer.

Kate erfuhr im letzten Juli von Elizabeths Reise an die Westküste. Auf dem Weg in den Sommerurlaub hatten die Spensers für eine Nacht einen Zwischenstopp in Connecticut eingelegt, und die beiden Frauen waren am Strand spazieren gegangen, wie immer, wenn Kate zu Besuch war. Elizabeth erwähnte das Geschenk, das sie von Dave zum Geburtstag bekommen hatte, einen Malerei-Workshop, der über ein langes Wochenende stattfand. Man konnte dort bei einem mexikanischen Maler lernen, der für seine abstrakten Landschaften bekannt war, hatte sie erzählt, ein Workshop-Guru, der Oaxaca so gut wie nie verließ. Die Worte sprudelten nur so aus ihr heraus, während sie wild gestikuliert und einen Strang getrockneten Seetangs zwischen den Fingern knetet wie einen Rosenkranz.

Normalerweise konnte Elizabeth nichts aus der Ruhe bringen, und so war dieses Gezappel sehr merkwürdig gewesen. Elizabeth nannte die Reise ein um zwei Jahre verfrühtes Geschenk zu ihrem Vierzigsten, das sie sich von Dave gewünscht hatte. Sie hatte einen günstigen Flug von JFK nach Los Angeles für den 9. August gefunden; Joshua Tree lag dann noch etwa 120 Meilen östlich, und sie freute sich sogar auf die Fahrt ganz allein. Eine Auszeit, um ihren Akku wieder aufzuladen, hatte sie gesagt, und der Seetangstreifen war ihr zwischen den Händen zerrissen.

Damals war Kate überrascht gewesen. Elizabeth reiste kaum und schien sich bislang auch nicht sonderlich dafür zu interessieren. Kate wusste, dass Elizabeth gemalt hatte,

bevor sie und Dave heirateten, und dass sie noch hier und da zum Pinsel griff, doch es war nichts, das es Kate wert schien, quer durchs Land zu reisen und von einem Säugling getrennt zu sein.

Damals hatte sie Elizabeth das letzte Mal gesehen. Ihr Flieger hatte es nie über Queens hinaus geschafft. Von offizieller Stelle hieß es, es sei ein außergewöhnliches Unglück gewesen, ein Zusammentreffen ungünstiger Ereignisse – ungünstiger Wind, ein ungünstiges Steuer, eine ungünstige Entscheidung des Piloten. Jegliche tiefergehende Analyse des Absturzes oder der Willkür, dass Elizabeth gerade an Bord dieses Fliegers gewesen war, wurde schnell von den Ereignissen im September überschattet.